

# UNTER HAIEN

---

Die Furcht vor tiefem Wasser und Haien verfolgte Jean-Marie Ghislain sein Leben lang. Bis er das Problem auf radikale Art löste - und auf Tuchfühlung ging mit den grossen Jägern des Meeres.

TEXT: MURIEL GNEHM  
FOTOS: JEAN-MARIE GHISLAIN





«Den meisten Haien ist der Mensch egal. Als Beute ist er viel zu mager.»

Es war der letzte Tag vor dem Rückflug. Noch eine einzige Chance blieb Jean-Marie Ghislain. Als er in Playa del Carmen aufs Fischerboot kletterte, fühlte sich die Sonne auf seinem Neoprenanzug heisser an als an den Tagen zuvor. Der damals 54-jährige Belgier starrte auf das Meer, ohne zu wissen, was ihn in der Tiefe erwartete. Ohne zu wissen, ob er sich endlich seiner grössten Angst würde stellen können. Nach fünf Minuten liess der Fischer den Bootsmotor unweit der mexikanischen Küste ausröcheln. Ghislain hatte keine Zeit, nervös zu werden. Zu sechst glitten sie ins klare Wasser.

Er entdeckte die Bullenhaie sofort. Bloss 20 Meter unter ihm schwammen sie. Ungefähr ein Dutzend. Jetzt wurde er so richtig nervös. Ghislain manövrierte sich in die Mitte der Tauchergruppe, als könnten ihm seine Kollegen bei einem allfälligen Angriff als Schutzschild dienen.

Am Meeresgrund bildeten die Taucher einen Kreis, im Sand kniend, mit dem Rücken zum Zentrum. Sie warteten. Die Haie umkreisten sie. Sie kamen näher. Und näher. Bis sie nur noch drei Meter entfernt waren. Da streifte etwas Ghislains Ohr. Er erschrak. Drehte sich reflexartig um. Doch es war bloss ein Schiffshalter, einer jener Fische, die sich an Haien festsaugen, statt selber zu schwimmen.

Als sein Atem wieder langsamer ging, spürte er eine tiefe innere Ruhe. Er stellte fest, dass er die Schönheit, die ihn umgab, geniessen konnte. Die irritierend kleinen Augen der 300 Kilogramm schweren Bullenhaie musterten ihn. Er erwiderte ihren



Um solche Fotos von Haien schiessen zu können, musste Jean-Marie Ghislain erst einmal seine tiefgehende Furcht besiegen.

Blick. Und zum ersten Mal vergass er seine Furcht vor den Haien, die ihn so viele Jahre verfolgt hatte. Er war einfach nur glücklich.

#### Der gute Rat des Tauchlehrers

Jean-Marie Ghislain wuchs in Chimay auf. 3500 Seelen, erzkatholisch, 90 Kilometer südlich von Brüssel. Sein Vater stammte aus der Arbeiterschicht, seine Mutter war auf einem Bauernhof aufgewachsen – das Meer hatte in ihrem Leben keine besondere Bedeutung. Wenn sie im Sommer für einen Tag an die Nordsee

fuhren, beobachtete der kleine Jean-Marie seine Mutter, die nie weiter als bis zu den Knien ins Meer watete. Sie konnte nicht schwimmen. Er selber schaute aufs grünliche Wasser, das den Blick auf den Grund nicht freigab und deshalb viel Raum für Fantasien bot. Er war froh, wenn sie wieder nach Hause fuhren.

Als sie doch einmal Strandurlaub in Italien machten, begrub ihn eine Welle beinahe unter sich. Jahre später, Ghislain war bereits erwachsen, ertränkte sich seine Mutter in einer Zisterne, nachdem ihre Ehe gescheitert war. Diese Tragödie belastete seine Beziehung zum Wasser noch zusätzlich.

Vor acht Jahren betraute ihn ein Freund mit einem Bauprojekt auf Ibiza; Ghislain mietete sich ein Häuschen auf der spanischen Insel. Von seinem Fenster aus konnte er das Meer sehen. Und er begann, täglich dort zu baden. Jedes Mal wagte er sich einen Schritt weiter vor, bis er keinen Grund mehr unter den Füssen spürte.

In der Bucht lernte Jean-Marie Ghislain einen Tauchlehrer kennen. Ihm erzählte er von seinen Ängsten. Davon, dass er bereits als Kind das Gefühl gehabt habe, in den Tiefen des Meeres lauere eine unbestimmte Gefahr auf ihn. Der Tauchlehrer antwortete, er müsse eben die Unterwasserwelt kennenlernen. Denn wenn er wisse, was sich unter ihm im Wasser befinde, brauche er sich nicht länger davor zu fürchten. Der Instruktor nahm ihn mit auf einen ersten Tauchgang – und Ghislain verfiel dem Tauchen. Er staunte ob der Schönheit. Spielte mit den Fischen. War kaum mehr aus dem



Der Film «Der Weisse Hai» vermittelte Ghislain ein falsches Bild von Haien. Heute weiss er: Manche Exemplare sind fast schon zutraulich.

Wasser zu kriegen. Ab und zu drehte er sich abrupt um, als drohte hinter ihm eine Gefahr. Als sein Lehrer ihn fragte, warum er das tue, antwortete Ghislain, er habe das Gefühl, von einem Hai verfolgt zu werden. Der Lehrer lachte nur und sagte: «Hier wurden seit Jahren keine Haie mehr gesichtet.»

Doch die Furcht vor den Haien hatte sich verfestigt, dagegen kam kein rationales Argument an. Fragt man ihn nach der Ursache, kommt Ghislain auf den Film «Der Weisse Hai» zu sprechen, den er einst im Kino gesehen hat. Lange sei er das Bild vom blutrünstigen Hai nicht mehr losgeworden.

### Ein unstetes Leben mit Rückschlägen

Jean-Marie Ghislain sitzt in der Lounge des Sandton-Hotels im Zentrum von Brüssel. An den Fensterscheiben liefern sich ein paar Wassertropfen ein Wettrennen. Grau gekleidete Leute hasten unter Schirme geduckt vorbei. Vor zwei Tagen schwamm er noch vor Mauritius mit den Haien, der Himmel war königsblau. In ein paar Tagen wird er auf den Bimini-Inseln im Westen der Bahamas ins Wasser eintauchen, und der Himmel wird von einem ähnlich majestätischen Blau sein. In Brüssel aber will er sich so wenig wie möglich bewegen, selbst die paar Meter in die Alt-

stadt sind ihm zu weit. Der 59-Jährige muss sein Knie schonen, das er sich während eines Tauchausflugs verletzt hat. Er will rasch wieder fit werden; eine Tauchtour abzusagen, kommt nicht in Frage.

Wie er so dasitzt auf der Couch, in seinen beige-weissen Kleidern über dem braungebrannten Körper, als würde das Meer einer Südseeinsel vor dem Hotelingang glitzern, wirkt er ein bisschen wie ein gestrandeter Fisch. Man kann sich nur schwer vorstellen, dass dies ein Mann ist, der jahrzehntlang dem Erfolg nachjagte, immer wieder neue Geschäftsideen entwickelte und immer wieder mal pleiteging, während eine Geliebte der nächsten die Klinke in die Hand drückte. In den Armen der Frauen habe er Trost gesucht, emotional anwesend sei er aber selten gewesen, sagt Ghislain.

Heute glaubt er zu wissen, warum er sich vor fünf Jahren in Mexiko seiner grössten Angst gestellt hat: Er denke, sagt er nach einer Pause und wechselt für diesen Satz vom Englischen in seine französische Muttersprache, er habe eine leichte suizidale Neigung gehabt und sich deshalb unbewusst in lebensgefährliche Situationen gebracht. Dann setzt Ghislain zu einem längeren Monolog an, in dem es darum geht, dass man seine dunkle Seite akzeptieren und sich ihr stellen müsse,

wenn man im Leben weiterkommen wolle. Es ist eines seiner Lieblingsthemen, das merkt man schnell, aber es ist noch mehr als das.

### Dankbarkeit gegenüber Meeresräubern

Der Tauchgang bei Playa del Carmen habe sein Leben verändert, sagt Ghislain. Durch die Begegnung mit den Haien habe er den Zugang zu seinen Emotionen wiedergefunden. «Es gab Zeiten, da konnte ich mich nicht mal mehr über das Lachen meiner kleinen Tochter freuen.» Inzwischen sei er jedoch ein freier Mensch: «Früher war es mir wichtig, was die Leute über mich dachten. Ich wollte Geld verdienen, einen gewissen sozialen Status haben. Das interessiert mich heute nicht mehr.»

Seit seinem ersten Tauchgang mit den Haien hat Ghislain nur noch eins im Kopf: seinem einstigen Feind nachreisen. Von einem Meer zum nächsten. Nachdem er alles über Haie gelesen hat, was er zwischen die Finger kriegen konnte, möchte er den Haien nun das zurückgeben, was sie ihm geschenkt haben: Freiheit. Sie sollen nicht länger von den Menschen gejagt werden.

Jean-Marie Ghislain machte sich mit der Unterwasserfotografie vertraut, begann Haie zu fotografieren und Bücher



Der Fotograf Jean-Marie Ghislain legt Wert auf sorgfältige Bildkompositionen. Einige seiner Werke setzen die südafrikanische Apnoetaucherin Hanli Prinsloo in Szene.

zu schreiben – sein jüngster Bildband und seine Biografie sind soeben erschienen. Er hofft, die Menschen damit für die Schönheit der Unterwasserwelt und den Schutz der Haie und Meere sensibilisieren zu können. Er sagt: «Heute ist mein Leben endlich sinnvoll. Ich weiss, wer ich bin und was ich tue.»

### Tiere mit individuellem Charakter

In den vergangenen Jahren hat sich Ghislain zu einer Art Haiflüsterer entwickelt. Er weiss, wie man den Tieren begegnen muss. Wenn er mit ihnen taucht, achtet er stets darauf, dass er sich nicht senkrecht im Wasser bewegt, weil den Haien Lebewesen fremd sind, die so schwimmen. Die Arme hält er möglichst nah am Körper, um die Haie nicht unnötig aufzuregen. Sind sie in seiner Nähe, bewegt er sich so langsam wie möglich – und versucht, entspannt zu wirken, was ihm immer müheloser gelingt. Schwimme ein Hai direkt auf ihn zu, suche er den Blickkontakt und stosse ihn mit seiner Kamera ganz bestimmt von sich, sagt Ghislain. So lange, bis er Leine ziehe. «Der einzige gefährliche Hai ist für mich heute der, den ich nicht sehe.»

Hört man den Belgier über «seine» Haie sprechen, hat man das Gefühl, dass sie uns Menschen gar nicht so unähnlich sind. «Die Haie haben ganz unterschiedliche Charaktere», sagt er. «Die meisten interessieren sich nicht für die Menschen. Andere suchen den sozialen Kontakt.



«Heute ist mein Leben endlich sinnvoll»: Jean-Marie Ghislain


Und dann gibt es auch solche, die angreifen.» Aber das seien Ausnahmen. Meistens gebe es einen Grund für dieses Verhalten: «Haie werden aggressiv, wenn sie wegen eines physischen Handicaps bei der Nahrungssuche im Nachteil sind.» Oder wenn in der Nähe gefischt werde. Dann erwache ihr Jagdinstinkt. «Menschen gehören nicht auf den Menüplan eines Hais», betont Jean-Marie Ghislain. Der Mensch sei als Beute viel zu mager.

### Emma lässt sich ihre Nase streicheln

Ein Jahr ist es nun her, dass Jean-Marie Ghislain mit seiner Lebensgefährtin Leina vor den Küsten der Bahamas tauchte – inmitten von Zitronenhaien und Tigerhaien. Irgendwann merkte er, dass «Emma», 1500 Kilogramm schwer und vier Meter lang, seine Nähe suchte. Das Tigerhai-

weibchen, das Taucher auf diesen Namen getauft hatten, schwamm direkt auf ihn zu. Nach einem kurzen Zögern kniete Ghislain sich hin und streckte ihr seine offenen Handflächen entgegen. Emma legte ihre Nase hinein. Er streichelte sie mit seinen Daumen. Sanft, langsam. Nach rund zehn Sekunden schwamm sie davon, um wenig später zurückzukehren. Und ihre Nase erneut in seine Hände zu legen.

Fotos erzählen von dieser Begegnung. Ein riesiger Hai mit weit aufgesperrtem Maul ist darauf zu sehen. Als Erstes fallen die scharfen Zähne auf. Erst auf den zweiten Blick realisiert man, wie vertraut und verspielt Fisch und Mensch miteinander umgehen. Die Bilder haben etwas Rührendes. Verzauberndes.

Vielleicht ist es das, was die Haie mit Jean-Marie Ghislain getan haben: ihn verzaubert. Ihm die Angst genommen, seine dunkle Seite, und die Leere mit Schönheit gefüllt. 

### Buchtipp

Jean-Marie Ghislain: «Berührende Schönheit» und «Schönheit besiegt Angst» (Autobiografie); beide Elisabeth-Sandmann-Verlag, 2014

